

Reisebericht von Sabine Oktober 2012 (von Pascale ergänzt)

Die Oktoberreise war mit nur 2 Wochen kürzer als die vorige Reise, so dass wir unsere Arbeit auf die Dörfer der Shomali-Ebene (Laghmani) konzentrierten und diesmal nicht nach Herat flogen. Sabine begleitete mich. Durch Ihre positive Einstellung, Neugier und Offenheit, aber zugleich Tüchtigkeit war sie eine wertvolle Gefährtin. Ihr Reisebericht soll diesmal unser Projekt mit anderen Augen darstellen. Zwischen die Zeilen werden sich meine eher sachlichen Anmerkungen hineinschieben.

Die Vorgeschichte:

Im Herbst 2007 entdeckte ich in einer Textilfachzeitschrift einen Artikel mit Fotos über das Stickprojekt in Laghmani. Sofort war ich begeistert, neugierig, angesteckt! Ich schrieb eine Mail an Pascale, mit der Bitte, bei einer Ausstellung in meiner Textilpapierwerkstatt „Wandelwerk“ Stickquadrate zeigen und anbieten zu dürfen. Ohne Umschweife und, wie ich finde, mit großem Vertrauen schickte Pascale mir, einer Fremden aus Bochum, ein Päckchen mit vielen Stickereien, Infomaterial und zwei Patchworkdecken!

Die Stickprojekte liegen vielen am Herzen, nicht nur bei den Käufern; auch unten vielen aktiven Menschen, die konkret mitwirken beim Verkauf von Stickereien. Z.B., übernahm in der Zeit unseres Aufenthalts in Afghanistan Françoise die große Verantwortung einer Ausstellung und einen Verkaufstand im Rahmen einer großen Messe in Toulouse. Nicht nur die DAI und ich sind für die Zukunft der Projekte verantwortlich und zuständig, jeder Mensch darf sich zugehörig fühlen. Danke!

Seither versuche ich regelmäßig mehrmals im Jahr zu verschiedenen Gelegenheiten, in Bochum und Umgebung die Stickereien zu verkaufen und das Projekt vorzustellen. So manche habe ich auch in Filzarbeiten zu integrieren versucht. Immer wieder sind die kleinen Kunstwerke Anregung und Inspiration, Gesprächsstoff und Anlass zum Nachdenken, auch für meine Kunden und Freunde.

Inzwischen hat sich hier eine kleine Fangemeinde gebildet und so konnte ich, mit der Hilfe einiger Freundinnen, auch die Ausstellung „Inspiration-Afghanistan“ und den Verkaufsstand bei der Creativa in Dortmund 2010 aufbauen und betreuen. Als dann schließlich, im März dieses Jahres Pascale mit ihrer Freundin Gudrun (Mitverantwortlich für das Projekt „Grüner Teppich für Afghanistan“), während der Creativa bei mir gewohnt haben, war mir ganz klar, dass ich selbst nun sehr gerne nach Afghanistan reisen würde, um alles einmal selbst zu sehen und zu erleben. Und: Pascale nahm mich mit! Ich freue mich sehr über das Vertrauen, dass sie mir geschenkt hat.

Der Bericht

Am ersten Abend in Kabul sitze ich auf dem üblichen Sitzkissen, rundum an der Wand entlang ausgelegt (in der Nacht dienen diese kleinen Matratzen auch zum Schlafen), im Wohnzimmer der Familie Hashimi. Die (Groß-)Eltern, Marijan und Khan Shirin, Schwiegertochter Sahar (die 18 Monate alte Yusra stillend), Khaled, der mit Pascale den nächsten Tag bespricht, in der Küche Khaleda, die das Abendessen bereitet, die beiden jüngeren Söhne (Mitte/Ende 20) Jahed und Zahur kommen auch

dazu. – Solche ruhigen Familienabende werden sich immer wieder ergeben in den nächsten zwei Wochen. Ich fühle mich sehr herzlich aufgenommen und möchte mich, auch auf diesem Wege, für die besondere Gastfreundschaft der Familie bedanken!

Aber, nun der Reihe nach...

Am Frankfurter Flughafen begegnete ich vielen Menschen türkischer und arabischer Herkunft, die sich offensichtlich in Richtung Mekka auf den Weg machten, die Zeit des Opferfestes rückte näher. Da besuchen sich auch die Familien, um zusammen zu feiern. So wie bei uns zu Ostern, oder Weihnachten. –Zwischenlandung in Bahrain. Schon sind wir in einer fremden Welt angekommen. Der Flug nach Kabul war angenehm, vor dem Morgengrauen landen wir in Kabul. International Airport: mich erinnert der Flughafen an den in Nairobi in den 60er Jahren, Pascale ist begeistert wie modern und gut sich alles entwickelt hat. Die Passkontrolle muss warten, das Morgengebet ist wichtiger. In einer Ecke der Abfertigungshalle wird der Gebetsteppich ausgerollt. Trotzdem sind wir zügig und ohne Schwierigkeiten, mit den drei schweren Koffern vor dem Flughafen. Wenige Frauen und keine anderen aus westlichen Ländern. Das Tuch um den Kopf gibt mir die Illusion nicht auf zu fallen. Khaled kommt und nach der herzlichen Begrüßung passen wir noch in den obligatorischen Toyota Corolla neben die Koffer und Taschen, um zum Frühstück zu Lailuma zu fahren.

Der frühe Morgen hat inzwischen einen rosafarbenen Schein über die geschundene Stadt gelegt. Von Dunst umgeben liegen die Berge in der Ferne (Kabul liegt auf 1807m Höhe und hat jetzt etwa 3 Mio. Einwohner). Die nahe gelegenen Hügel sind mit unzähligen kleinen, zum Teil nur halb fertigen Häusern übersät. Manche Behausung ist ein einziges Provisorium, aus Brettern zusammengenagelt, mit Tüchern behängt, ohne Strom und Wasser. Illegale Wohnungen der Menschen vom Lande, die in Kabul auf ihr Glück hoffen und nicht selten enttäuscht werden. – Die Stadt scheint zu versinken in den vielen Anforderungen, die an sie gestellt werden seit der Befreiung von den Taliban im Oktober 2001. Viele Straßen sind inzwischen befestigt, mit Asphaltdecke, die aber oft in keinem guten Zustand ist. So manche Nebenstraße hat noch eine Lehm-Schotter-Decke. Gelegentlich „weidet“ eine Schafherde an den Müllbergen, die in einer Ecke liegen. Müllabfuhr kommt nur gelegentlich und im Winter gar nicht. Auffällig die vielen kleinen Kanäle neben den Gehwegen. Da Kabul keine Kanalisation hat und nur die neuen Häuser eine Sickergrube vorweisen müssen, kann sich jeder denken, welche Funktion die Kanäle auch erfüllen.

Nun lerne ich Lailuma kennen. Sie wird uns in den nächsten zwei Wochen begleiten und aus dem Deutschen übersetzten. Eine sehr warme Begrüßung, Tee, Fladenbrot, Marmelade und Landbutter, die mit Stolz angeboten wurde.

Wir fahren weiter zu Khaled nach Hause, bekommen Tee und Trockenfrüchte. Ich genieße diese schöne Tradition! Unser Zimmer ist eines kleinen Palastes würdig. Rotbraune Wände, üppige Vorhänge, weiche (synthetische) Teppiche, viele hohe Fenster, gemütliche Schlafstellen. Es wird uns in den Tagen in Kabul eine Stätte nicht nur zum Ausruhen und Schlafen sein. Wir werden dort Sticktücher ausbreiten, begutachten und berechnen, Sonderarbeiten besprechen und vorbereiten und so manches gute Gespräch führen.

In diesem Jahr wurden besonders viele so genannte Sonderarbeiten ausgeteilt (extra-jobs). Ausgesuchte Stickerinnen, wegen ihres Stickstils oder um ihnen eine zusätzliche finanzielle Hilfe anzubieten (wie im Falle der jungen Maleha, Alleinverdienende in der Familie), bekommen neben der üblichen zu stickenden Quadratanzahl eine außerordentliche Sticktätigkeit. Es kann eine Bestellung von Kunden aus Europa sein, meistens aber ist es ein Experiment, um bedruckte Stoffstück, oder Kleidungsstücke mit Stickereien zu ergänzen.

Da unser Arbeitspensum in den zwei Wochen nur mit strenger Zeitplanung zu schaffen sein wird, nutzen wir den Tag und fahren zur Seidenweberei von Shaima Breshna, dem Projekt Azezana (www.zezana.com). An dieser Stelle nur ein paar Gedanken und Beobachtungen von mir. Die 22 Frauen, Kriegswitwen mit ihren Kindern, sind in diesem Projekt aufgehoben wie in einer schützenden Oase. Der helle Innenhof, die gut gehaltenen, einfachen Arbeitsräume mit den Webstühlen und teilweise improvisierten Arbeitsgeräten schaffen eine heitere Atmosphäre in einer ansonsten eher chaotischen Lebenswelt. Mittelalter und Elektronik in einem Atemzug! Es entstehen wunderschöne, anschmiegsame (Körperbindung) Seidenschals in vielen, leuchtenden Naturfarben. Shaima, die gute Seele, wacht über allem. Bei ihr zu Hause gab es anschließend ein köstliches Mittagessen, gemeinsam mit ihrem Mann.

Sarah berichtet zu Shaimas Projekt im Filzfachzeitschrift „filzfun.de“ von Dezember 2012. Ich gedenke einen Beitrag für das Magazin Weben+ anzubieten. In Shaimas Werkstatt wurde im Frühling 2011 Seidengarne (weiße Rohgarne von der Firma Madeira Garne aus Freiburg zur Verfügung gestellt) pflanzlich gefärbt, die teils von den Stickerinnen aus Sharak bei Herat (2. Stickprojekt) gestickt werden.

Ein Nachmittagsschläfchen in unserem schönen Zimmer und erstes Sichten der, in einem Container geschickten, Materialien für die Stickerinnen, im Keller des Hauses Hashimi, rundeten den Tag ab.

Ich hätte mir keinen besseren Einstieg in die zwei Wochen wünschen können! So war mein erster Tag in Afghanistan schon voller bleibender Eindrücke.

Dank einer großzügiger Einladung des Vereins aus München „Empor“ wurden wir dreimal dazu eingeladen, Material per Landcontainer mitzuschicken. Ich bin sehr glücklich darüber, in Kabul ein Lager eingerichtet zu haben. Dadurch entfallen weitgehend die problematischen Kosten der Sendungen von Freiburg nach Kabul.

In meiner ersten Nacht auf dem Toshak (so heißen die Matratzen!) schlief ich wunderbar und Dank der Ohrstöpsel, die mir Pascale angeraten hatte, hörte ich den Muezzin nur gedämpft am frühen Morgen. Aber, es war auch für uns die Aufforderung, nun bald aufzustehen, denn um 5:45 Uhr war die Abfahrt zu den Dörfern geplant.

Die Tage in den Dörfern:

An den folgenden drei Tagen fahren wir zu den Dörfern, um die Stickereien abzuholen. Die etwa anderthalb Stunden Fahrt gaben mir immer wieder die Gelegenheit zu schauen und auch Fotos aus dem Autofenster zu machen. Und wir konnten die eine oder andere Besprechung abhalten. Die inzwischen recht gute

Straße ist stark befahren, gilt auch als durchaus gefährlich. Nur einmal kam uns ein bedenklich schwankender Bus entgegen, der offensichtlich zu schnell unterwegs war. Ansonsten haben uns die guten Fahrkünste von Khaled beruhigt!

Noch einmal ein Wunder, dass wir keine Katastrophen erleben mussten; die Schutzengel sind in Afghanistan besonders aktiv.

Am ersten Tag in Sofian payin wurden wir mit einem guten Frühstück begrüßt (so war es dann auch in den anderen Dörfern). Mit frischem Fladenbrot, heißem Tee, Joghurt und Honig, und manchmal auch gebratenem Ei mit Tomaten und Zwiebeln war es immer wieder eine Freude, die Gastfreundschaft zu genießen.

Sabine kann den Unterschied zu früher nicht wissen; es ist aber offensichtlich, dass in den letzten Jahren auf den Dörfern viele Kühe angeschafft wurden (max 1 pro Familie): ein Zeichen dafür, dass der Krieg vorbei ist und etwas Geld vorhanden. Weil nur wenige Menschen Futter für den Winter organisieren können, kaufen sie die Kuh nach dem Winter und verkaufen sie kurz vor dem nächsten Winter. Dafür genießen sie Milch und schaffen Brennmaterial (getrocknete Mistfladen) an.

Inzwischen tauchten die ersten Stickerinnen auf und versammelten sich im Innenhof auf dem ausgebreiteten Teppichbodenstück.

Meine Aufgabe war es, Zeichenübungen anzubieten, um die Entwurfsarbeit zu unterstützen. Es ist zu wünschen, dass die Stickerinnen ihre notwendigen Vorzeichnungen möglichst selbst machen. Das ist gut für ihr Selbstwertgefühl. Allzu oft erledigen diese Vorarbeit andere: der Neffe, der Ehemann oder die Schwester. Ich hatte, noch im letzten Moment vor der Abreise, eine großzügige Spende der Firma Boesner in Witten erhalten. 200 Bleistifte, Radiergummis und ein paar Malblöcke. Die konnten an die Frauen und Mädchen verteilt werden. Ziel war, die Frauen zu ermutigen, selbst zu zeichnen und sich das auch zuzutrauen. Ich habe improvisieren müssen, musste erst einmal überlegen, wie eine solche ‚Zeichenstunde‘ aussehen könnte. Die Gegebenheiten waren mir im Vorfeld völlig unklar! Mit Zahur, ‚meinem‘ Dolmetscher und Hilfslehrer (Sohn des Hauses Hashimi, 25 Jahre alt, Jurastudent und sehr aufmerksam), und mit den Frauen gemeinsam habe ich mich an die Vorgehensweise heran getastet.

Kurzer Ablauf:

- 1) Stickerei ansehen - welches Quadrat war selbst vorgezeichnet (oft konnte ich sagen es sei besonders schön!) – warum zeichnest du nicht selber? – was stickst du am liebsten?
- 2) Um zu erkennen, wie die Stickerin mit dem Bleistift umgehen kann, die Aufgabe:
 - a) einen Stiel mit Blättern
 - b) eine Blume zeichnen.
- 3) Betrachtung – Lob/Kritik – Hinweis auf die Blumen und Blätter um uns herum - Details ansehen - Naturstudien anregen.
- 4) Ich zeige ein paar Grundübungen: Schraffur, Wellenlinien, Kreise, liegende Acht, als Schwungübungen, als Lockerungsübungen. Manche Frauen konnten den Stift nur ungenügend halten - sie können nicht lesen und schreiben -.

Anregung der Phantasie: aus Wellenlinien können Ranken entstehen, Kreise sind Grundform für allerlei Formen und Muster, Schraffuren gestalten möglicherweise den Hintergrund... usw.

- 5) Wer Zeit und Freude daran hat, sollte die Übungen zu Hause wiederholen, vielleicht einen Entwurf versuchen und in der nächsten Woche mitbringen (zum Zahltag).

Tatsächlich hatte ich einigen Rücklauf. Meist die jüngeren Frauen haben sich getraut (hatten die Zeit dazu?), mir ihre Versuche zu zeigen. Zwei besonders gelungene Entwürfe, werden nun sogar gestickt. Wir konnten spontan Garn in den entsprechenden Farben zusammenstellen und sind gespannt auf das Ergebnis. Ich glaube, es war eine recht gelungene und anregende Aktion für die Frauen. Inwieweit sie nun wirklich, in der Mehrzahl, selber zum Bleistift greifen werden, sei dahingestellt. Für einzelne Frauen, war es sicherlich ein Ansporn und vielleicht eine Anregung, es wirklich einmal selbst zu wagen. Jedenfalls haben wir auch viel zusammen gelacht (auch als ich einigen Frauen die Hand führte und wir so gemeinsam zeichneten), und es war wirklich ein schönes Zusammensein in dem allgemeinen Durcheinander, auf wenig Raum und immer auf dem Boden sitzend (das war natürlich nur für mich ungewohnt - meine Knie haben gerade noch durchgehalten!).

Ein interessanter Tag war auch der, an dem wir die Dorfältesten der verschiedenen Dörfer besucht haben. Pascale informierte sie über den jetzigen Stand des Projekts, es wurden mögliche Veränderungen besprochen. Bei der Gelegenheit bat uns der Dorfälteste um die Unterstützung für eine kleine Grundschule.

Sofian payin (oben) liegt am weiteste von der Laghmani-Schule (40 min) entfernt. Die Eltern, bzw. der Vater schickt nur ungern die kleinen 6-8 jährigen, ob Mädchen oder Bub, so weit. Wir von der DAI werden uns bemühen, die Anfrage vom Dorfältesten zu seiner Zufriedenheit zu lösen.

Eine konkrete Idee ist auch, auf Vorschlag des Ältesten aus Kakara, die neu angesiedelten Kuchi (Nomaden auf Persisch) in das Projekt einzubeziehen. Ihm geht es darum, die Fremden' einzugliedern. Es bestehen noch viele Vorurteile gegen sie, auch wegen ihrer indifferenten Rolle, die sie zu Zeiten der Taliban gespielt haben. Da sie nicht sticken können, suchen wir eine Form, sie mit dem Häkeln von Spitzen zu beschäftigen. Da sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Die Preise und die Nachfrage in Europa, müssen ja realistisch zusammenpassen und das Verhältnis zu den Stickereien muss stimmen. Nicht einfach!

Sehr beeindruckt war ich vor 2 Jahren, als der Dorfälteste von Kakara mich fragte, ob wir auch die Nomadenfrauen beschäftigen könnten. Eine richtige Integrationsarbeit leistet er! Wir trafen die Kuchi Frauen viermal und hoffen noch, ihre gekonnten Häkelbordüren doch bald vermarkten zu können.

Auf dem Rückweg nach Kabul hielten wir eines Nachmittags an der Laghmani Schule. Es war gerade Schulschluss der Jungenschule. Wir wollten Nasser (Khaleds Onkel, der in Freiburg zu Hause ist und bei der DAI für die Kinderpatenschaft der DAI verantwortlich ist) mit zurücknehmen und hatten die kurze Zeit von afghanischen 5 Minuten zu warten (5 afghanische Minuten gleichen circa eine Stunde auf der Uhr)... Es war eine gute Gelegenheit zu beobachten, wie die Jungen den Heimweg

antraten. Ist es doch immer wieder lustig zu sehen, wie es sich auf der ganzen Welt ähnlich gestaltet:

Da kommen die fröhlichen Zehn- bis Zwölf jährigen heraus gehüpft, legen den Arm um ihren Freund, lachen und schubsen sich gegenseitig. Daneben der Verträumte, der still von dannen zieht.

Und nun die ‚coolen‘, teilweise schon mit ‚gestyltem‘ Haar, kaum in der Lage ‚normal‘ zu gehen. Sie spielen ihre Rolle schon gut (auch wenn hier keine Mädchen in der Nähe sind).

Diejenigen, die ein bisschen ‚halbstark‘ daher kommen, fehlen auch nicht. Sie steigen äußerst lässig auf ihre Motorräder, die sie kurz aufheulen lassen, bevor sie schnell abdüsen. Vielleicht springt noch schnell ein anderer lässiger Typ hinten drauf! Und zum Schluss diejenigen, die schon sehr ernst und erwachsen wirken, sie scheinen sich auf den Weg zu machen in eine wohl noch unsichere Zukunft.

Die Zahltage:

An den Zahltagen geht es viel ruhiger, geschäftsmäßiger zu; es wurden 21000€ an 3 Tagen ausgeteilt. Nur wenn die unangenehme Aufgabe zu erledigen ist, einer Stickerin zu kündigen, kommt Unruhe auf.

Da zeigt sich, wie schwierig es ist, die Waage zu halten zwischen der Möglichkeit, den Frauen die Erwerbsquelle zu erhalten, und den Ansprüchen, Käufer in Europa zu finden. Zum Glück gibt es noch den Ausweg, eine Patenschaft einzurichten!

Seit dem Frühling 2012 gibt es bei der DAI auch ein Spendenkonto zum Stickprojekt bezogen (Sticknothilfe genannt), wofür ich mich eingesetzt habe. In der Zwischenzeit werden 3 Familien von Stickerinnen sowie die von Soraya monatlich finanziell unterstützt.

Mein Bericht ist sehr lang geworden, dabei habe ich so viele Dinge nicht erzählt!

Die Beobachtungen, die ich machen konnte, die vielen Gespräche mit den unterschiedlichsten Menschen (auch noch beim Warten auf den Anschlussflug in Bahrain auf der Rückreise), all das hat mich noch neugieriger gemacht auf Afghanistan. Die Aufgabe, dort ein wenig beim Verheilen der Kriegswunden zu helfen, die verbindenden Fäden zu spinnen, sich zuzuwenden und Zuwendung zu bekommen, all das lohnt sich, auch wenn es ein Tropfen auf einen heißen Stein zu sein scheint.

Mir fällt gerade ein Lied aus den siebziger Jahren ein, es ist immer noch aktuell: Das weiche Wasser bricht den Stein... die Älteren unter uns werden sich daran erinnern!

Die nächste Reise nach Afghanistan ist schon beinahe in Planung.

Sabine Dryander

Zum Schluss möchte ich 2 Begebenheiten wiedergeben:

Sorayas Stickerei ist wegen mangelnder Qualität nicht mehr verkäuflich; sie dabei zu behalten gefährdet das Projekt. Ihr wurde angekündigt, sie sei gekündigt; ein Raunen in der Menge der anwesenden Kolleginnen, die empört sagen: „Es sei nicht möglich, sie sei alleine mit 2 Kindern, darunter ein behindertes Kind, sie arbeitet wie ein Mann in den Gärten der anderen, sie hätte ihr Haus selbst renoviert“. Ich treffe die folgende

Entscheidung: sie stickt nicht mehr weiter (sie hat keine Ruhe dafür), wird aber aus dem Sticknothilfespendedetopf mit 40€/Monat unterstützt, viel mehr als was sie je mit Stickerei hätte monatlich verdienen können. Ich wünsche ihr, mit weniger Stress zu leben.

Der Abholtag der Stickereien geht in Kakara zu Ende; immer noch 5 Frauen fehlen. Sie sind noch nicht erschienen, doch wir wollen uns auf dem Rückweg machen. Die Hausherrin bittet uns noch zu warten, die Gruppe von Frauen sei sehr arm, sie dürfen auf keinen Fall eine Abgabe verpassen. Glücklicherweise treffen sie bald ein.

Beide Fälle zeugen von einer großen Solidarität unter den Frauen, auch wenn sie unterschiedlichen Familien und anderen Clans angehören. Sie sind keinesfalls den Sorgen der anderen gegenüber gleichgültig.

Die beste Ankündigung als Schlusswort: für das allererste Mal haben wir auf Wegen der Dörfer 3 junge Mädchen laufen gesehen, die laut ihrem Alter eine Vollverschleierung –Tshaderi genannt- hätten tragen müssen (nicht mehr laut Gesetz sondern der Tradition wegen). Diese Mädchen hatten einfach nur ein Kopftuch an und liefen entspannt durch das Dorf. Das bedeutet, dass der Vater es erlaubt hat und damit zeigt, dass er den Gedanken "Was werden die Leute von mir denken?" überwunden hat. Welch eine unbeschreibliches Glück, solch eine Szene zu erleben!

Postskriptum: Und wo bleibt Sarah, fragen mich viele seit meiner Rückkehr, ist sie nicht mehr dabei? Doch, sie ist sogar zweimal, ganz selbstständig, nach Kabul in diesem Jahr gereist. Aber diesmal war ich dran!

Pascale Goldenberg, Anfang Dezember 2012